

Über Fastnachts- und andere Bräuche

Veranstaltung
in der Moritzbastei

Bereits in der Sprache des späten Mittelalters bedeutete Brauch neben „Gebrauch, Benutzung“ auch soviel wie „Sitte, Gewohnheit“. Über Volksbraüche sprach kurzlich in der Moritzbastei Dr. Georg von Güns-Rokowsky, dessen im Union-Verlag erschienenes Buch „Der Festkreis des Jahres“ ein Bestseller geworden und somit schnell aus den Buchhandlungen verschwunden war. Sein anderthalbstündiger Vortrag über „Fastnachts- und Weihnachtsbräuche“ machte das Publikum (es hätte zahlreicher erscheinen können) mit in Vergessenheit geratenen Traditionen bekannt, die sich mit den vom Veranstalter einleidend betonten „Bedürfnissen des Auf-tanks von Wissen“ trafen.

Der Referent konzentrierte sich auf Weihnachtsbräuche, -symbole und die in dieser Zeit auftretenden Akteure. Eine Brücke zur „Faschingsthematik“ schlug er insofern, als er den 11.-12. so interpretierte, wie er von den wenigen gesehen wird. Dieser Tag war der Festtag des Heiligen Martin und bedeutete zu Vorzeiten den Abschluß des bäuerlichen Wirtschaftsjahres, der mit Martinsgans und Wein gefeiert wurde (Oswald v. Wolkenstein: „Trinck, Martein, wein, und gans iss, Ott.“). Noch heute feiern Schüler in Weimar oder Erfurt den Martinstag und unternehmen Heisengeänge, auf denen sie Lampions mitführen. Die Lichter kindigen die Weihnachtszeit an. Erst im 12. Jahrhundert wurde die Adventszeit von sieben auf vier Wochen verkürzt.

Den Vortrag strukturierten Erklärungen zu einzelnen Heiligfesten (z. B. Andreas, Barbara, Nikolaus, Thomas etc.). Interessant waren die Ausführungen zu Nikolaus, Weihnachtsmann, Knecht Ruprecht und zum Christkind als dem weiblichen Pendant zum Weihnachtsmann. Fragen, die sich beim Publikum einstellen (Herkunft und Symbolik des Tannenbaumes; Weihnachtsbräuche mit Ochs und Esel, mit Hirten, Königen etc.). Der Schuh am Nikolaustag, wurden im Verlauf des Vortrages sehr detailiert beantwortet.

Für das Weihnachtsfest hätten m. E. neben christlichen auch antike und Spuren germanischen Brauchs und Glaubens ausführlicher nachgewiesen werden sollen. Das noch heute in Skandinavien gefeierte Julfest läßt ein vorchristliches Toten- und Fruchtbarkeitsfest, eine germanische Winterwundesfeier annehmen. Auch der Nikolaus läßt sich aus christlichem Gut allein nicht erklären. Schön und gut ist das, von dem man sich eine Wiederholung wünscht“, äußerte Dr. G. v. Güns-Rokowsky abschließend. Es bleibt zu hoffen, daß es der „mb“ gelingen wird, ihn in diesem Jahr für einen Vortrag über „Fastnachtsbräuche“ zu gewinnen.

Dr. Dirk Joschko,
Herder-Institut

Geschüttelt und gefunden

Mit großem Vergnügen las ich den Beitrag von Prof. Dr. sc. Jürgen Werner „Geschüttelt“ (Nr. 46, S. 8). Ich habe sofort in „Meyers Neues Lexikon“ in 18 Bänden und in „Der große Brockhaus“ unter dem Stichwort „Schüttelsrealm“ nachgeschlagen und zwei weitere Beispiele gefunden: „Im Haus wo seine Wiege stand, gar engt sich die Stiege im Wipfeln“ und „Wenn der Wind im Wipfeln geht, Trost dir von den Gipfeln weht.“

Auch glaube ich, daß Jürgen Kuczynski ein Meister des Schüttelreims gewesen sei. Leider habe ich in den „Studien zur Wissenschaft von den Gesellschaftswissenschaften“ die vermutete Stelle nicht gefunden, dabei entdeckte ich jedoch ein weiteres literarisches Phänomen, das ebensoles Vergnügen bereitete wie die Schüttelverse. Manche Dichter dichteten Gedichte bzw. Verse ihrer Vorgänger oder Zeitgenossen weiter. So dichtete z. B. Hilare Belloc zu A. Popes Lobeshymne auf Newton: „Natur und Naturgesetze lagen im Dunkeln. Gott sagte: Newton komm und laß alles im Lichte funkeln“ nach Einsteins Entdeckungen folgendes hinzu: „Es sollte nicht dauern, der Teufel schrie: ho! Komm Einstein und schaffe den Status quo.“

Elke Jähnke

... vermochte die Hörer im besten Sinne zu bereichern

Seitdem das Akademische Orchester der KMU im Neuen Gewandhaus musizierte, haben seine Freunde nun bereits zum zweiten Mal seine Leistungsfähigkeit mit der ähnlichen Klängkörper verglichen können. Wie den Besuchern dieses Anrechts das Konzert des Orchesters der TU Dresden noch in bester Erinnerung, so konnten sie sich nun im ausverkauften Kleinen Saal des Gewandhauses am Musizieren der Berliner erfreuen. Für viele mag der erste Eindruck vielleicht darin bestanden haben, daß unser eigenes Orchester in diesen Vergleichen mehr als bestehen kann. Entscheidend ist jedoch die Tatsache, daß es an jeder Universität unseres Landes Wissenschaftler und Studenten mit dem Bedürfnis gibt, sich zum gemeinsamen Musizieren zusammenzufinden. Dabei wird immer wieder die Frage gestellt, warum diese Hochschulangehörigen nach angestrengter Studien- bzw. Berufstätigkeit noch einmal Kraft und Field investieren, weshalb sie mit individuellem Üben und kollektiver Probenfertigkeit eine Menge Freizeit opfern.

Sicher ist, um eine Antwort zu geben, daß sie durch andersgeartete Belastung von der beruflichen Tätigkeit Entlastung erreichen, daß sie sich nicht nur einen psychischen und physischen Entspannungsraum schaffen, sondern daraus auch jene neuen Kräfte schöpfen, die gebracht werden, um für die hohen Anforderungen des beruflichen Alltags gerüstet zu sein. Sie produzieren aber nicht nur individuelle Reproduktionsbedingungen, sondern zugleich auch gesellschaftliche Kanonen, die Haydn in seinen späteren Sinfonien so gern anwandte.

Um so angenehmer war die Überraschung, die den Berliner Musizanten mit ihrer Gestaltung der „Simple Symphony“ für Streichorchester von Benjamin Britten tat. Mit ihrem engagierten Musizieren setzten sie wirkungsvoll Beiträge Bernhöfen um, Formen der Vergangenheit auf neue Weise lebendig zu machen und geben jedem Satz das ihm gemäße Profil. Wenn im Pizzicato-Satz gelegentlich ein we-

nig „Draht“ zu hören war, so sollte das dem Elter zugeschrieben werden, mit dem dieser hurtig wirkende Tanz zum Klingen gebracht wurde. Empfindsamkeit zeichnete die Darbietung des lyrischen dritten Satzes und überzeugte Turbulenz den Ausklang der „einfachen Sinfonie“ aus.

In allen Registern wurde sauber musiziert. Im Zusammenhang ging die Gruppe der II. Violinen manchmal unter. Dabei weiß auch im Publikum heute fast jeder, daß das Geistige keine zweitranige Angelegenheit ist. Trotz dieser kleinen Einschränkung ist generell hervorzuheben, daß weniger starke individuelle Leistungen an den einzelnen Pulten durch das Orchester insgesamt vorzüglich kompensiert wurden. Somit bestätigte sich wieder einmal die wissenschaftliche Erkenntnis, daß kollektive Kraftpotenz mehr ist als die Summe der Einzelleistungen.

Einen nachhaltigen Abschluß erhält das Konzert durch die im Jahre 1778 in Paris komponierte Sinfonia concertante Es-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart. Die hier hörbare Anmut wurde wesentlich von den vier jungen Solisten, Gabriele Bastian (Oboe), Thomas Wiedecker (Klarinette), Holger Straube (Fagott) und Sebastian Weigel (Trompete), geprägt. Jede von Mozart gegebene Gelegenheit zu schönen Soli oder zu konzertierendem Wechselspiel wurde gekonnt realisiert. Was die besonders im langen Satz an Gestaltungsvielfalt hörbar wurde und wie sich im Finale, einem Variationssatz über ein allzeitbestes Thema, die Soli als Virtuosen auszeichnen konnten, vermochte die Hörer im besten Sinne zu bereichern.

Das Orchester begleitete unter der Leitung von Dr. Folker Schramm aufmerksam und konzentriert und musizierte auch hierbei intonationsicher und dynamisch. Für diesen schönen Konzertabend ist der Capella academica der HUB ein herzliches Dankeschön zu sagen.

Dr. Max Wellay

Hörenswerter Vortrag über Martin Luther und die Musik

Prof. Walter Siegmund-Schultze sprach im HdW

Die politische, religiöse und kulturelle Bedeutung der Musik Martin Luthers stand im Mittelpunkt eines Vortrages von NPT Prof. Dr. sc. Walter Siegmund-Schultze im Haus der Wissenschaften. Zu dieser Veranstaltung aus Anlaß der Luther-Ehrung 1983 hatte die Wirkungsgruppe des Kulturbundes an der KMU eingeladen. Mehr als 70 interessente, vornehmlich Musikkenner, waren gekommen, um den Gast von der Martin-Luther-Universität Halle zu hören. Prof. Siegmund-Schultze belegte anhand verschiedener Beispiele, daß der Reformator Luther auch in der Musik, vor allem im Volks- und Kirchengesang, ein bedeutender Mensch gewesen ist. Er spielte Laute und Flöte und hatte eine feine Stimme. Welch große Bedeutung Luther dem Gesang beimaß, mögen die zwei Aussprüche belegen: „Singt die beste Kunst und Übung“ und „Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.“ Er

wollte die Jugend durch kunstvolles Gesang erwecken.

Prof. Siegmund-Schultze betonte,

dass Luther den Grundstein dafür gelegt habe, daß die deutsche Musik so lebendig geboren ist.

Text und Musik einer Reihe bekannte Chöre stammten von Luther, der insgesamt 30 Weisen verfaßt hat. Außerdem ging der Redner, der auch Mitglied des Luther-Komitees der DDR ist, auf die Anliegen ein, die Luther besonders bewegten: die Einrichtung der evangelischen Liturgie, der Gemeindegesang und die Figuralmusik mit Laienkirchen.

Auf eine wesentliche Bemerkung des Reformators sei schließlich vorbereitet: daß wir uns auf die revolutionären Wurzeln der Lutherschen Chöre beziehen mögen.

Aus Anlaß der Luther-Ehrung hat die Wirkungsgruppe zwei weitere Vortragsthemen geplant: „Luther als Nationalökonom“ und „Luther in Leipzig“.

Marianne H-Stars

„Othello“ lädt ein



Shakespeares „Othello, der Mahr von Venedig“ steht auf dem Spielplan des Leipziger Schauspielhauses. In der Regie von Karl Georg Körber hatte das Schauspiel im November vergangenen Jahres Premiere. Die Desdemona wird von Heidi Marie Geese dargestellt, Walter Jäckel spielt den Narr und Friederike Raschke die Emilia.

Foto: Wollmüller

Im Museum der bildenden Künste



„Graphische Gemeinschaftsaarbeiten von Künstlern der DDR“ stellt die Graphische Sammlung des Museums der bildenden Künste bis zum 6. März aus. Die Graphische Sammlung ist von Dienstag bis Sonnabend, 9 bis 12 und 13,30 bis 16,30 Uhr, geöffnet. Foto: R. Müller

Tradition setzt Akzente auf künstlerischem Gebiet

Zu Gast beim Uni-Chor: Prof. Dr. Helmuth Rilling

Am 23. Februar wird rand-Universität Budapest – 1979 in Leipzig unter der Leitung von Universitätsmusikdirektor Dr. Gábor Baross – regten unserer Budapest Freunde zu nunmehr regelmäßigen Aufführungen der Oratorien Bachs in Ungarn an. 1981 dirigierte Dr. Roy Wales (Großbritannien) das Weihnachtsoratorium.

Prof. Dr. Rilling – den Leipziger durch sein Konzert zum Internationalen Bachfest 1981 in guter Erinnerung – kann als einer der bedeutendsten Interpreten Bachscher Musik bezeichnet werden. Er konzertierte mit dem Bach-Collegium Stuttgart und der Glücksburger Kantorei auf Internationalen Bachfesten, seine Schallplatteninterpretationen genossen weltweit sehr guten Ruf. Darüber hinaus gründete er die „Sonnerakademie J. S. Bach“ zur Vertiefung der Interpretation der Werke des Leipziger Thomaskantors.

Prof. Dr. Max Pommer

Preis des Kulturbundes

Die Autoren der besten Werke der künstlerischen Wettbewerbe anlässlich der „Feste der Freundschaft“ wurden auf einer Festveranstaltung des Zentralvorstandes der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft ausgezeichnet. Die Wolfram Böhme von der KMU heißt sich an diesem Wettbewerb engagiert. Er erhält unter den 10 400 eingesandten Arbeiten den Sonderpreis des Kulturbundes der DDR.

Leninplatz in Berlin

Häuser wie Wellen, die liebend ein Denkmal umgeben, biegsam und heiter, daß Menschen sich drinnen erfreuen, spiegeln ein junges, helles, bewegliches Leben, wollen Gemeinschaft erbauen, statt zu zerstreuen.

Trümmerhügel, mild überwachsen von Bäumen, lockt uns als Garten hoch über die Straße hinaus. Bänke und Bette und Rosenrabatten säumen feierlich schmückend ein stadtähnliches Haus.

Ragendes Bauwerk, welch sinnreich symbolisches Zeichen, höherstehendes mächtiges Diagramm, selber ein Denkmal der Ziele, die wir erreichen, gegen Krieg und Zerstörung ein bergender Damm.

Bildnis der Stärke, des Willens, des hoffenden Mutes, festliche Gabe, aus freundlicher Ferne gesandt.

Du bist ein Buch für Unterdrückte zu lesen, bist wie ein Baum, der reichliche Früchte uns trug, du bist ein helder, ein sprühender Funke gewesen, aus dem die Flamme aller Befreiung schlug.

Du bist ein Plott, diese Stadt, – für unser Land.

Raschke (Leipzig) – „Der Revolutionskrieg und Deutschland im Urteil der Zeitschriften von 1792/93“.

Ein Höhepunkt war zweifellos auch das Auftritt von Prof. Dr. Helwig Voigt (Leipzig), International anerkannte Seniorin der Jakobinismusforschung, die mit ihrem 1955 erschienenen Buch „Die deutsche Jakobinische Literatur und Publizistik 1798–1800“ den Anstoß für die marxistische Jakobinismusforschung gab. Sie ging in ihrem Beitrag „Der Jakobiner G. F. Rebmann als Richter im Schilderhannes-Prozeß“ auf die von ihr erörterte und bisher ungenügend erforschte Problematik des Verhaltens deutscher Jakobiner im Zeitalter der Napoleonischen Kriege und der Restauration ein.

In den Arbeitsgruppen sprachen dazu u. a. Prof. Th. Höhle (Halle) am Beispiel J. M. Alspungs, Dr. C. Gössner (Leipzig) zu Görres, Dr. G. Wagner (Weimar) zum Werk K. G. Johmanns, Prof. G. F. Knight (Leeds) stellte mit seinem Referat „Der Jakobinismus aus englischer Sicht“, in dem er auch größtenteils unbekannte zeitgenössische Karikaturen vorstellte, auf große Resonanz. Prof. Dmitriev (Moskau) sprach zum Verhältnis von „Französischer Revolution und europäischer Ro-

„Jakobinische“ Literatur und Publizistik im Gespräch

Erstes Kolloquium an der KMU führte nomhafte Jakobinismusforscher zusammen

und weitliterarischen Zusammenhang“ gesprochen wurde, deuteten die Vielfalt der mit dem Hauptthema verbundenen Aspekte an. So widmete sich das einleitende Referat von Prof. G. Mieh, dem Leiter des gastgebenden Lehrstuhls, dem Thema „Französische Literatur und deutsche Lyrik“. In diesem Beitrag wie u. a. auch im folgenden von Prof. K. Holzapfel (Leipzig) „Zur historischen Positionsbestimmung des französischen Jakobinismus“ und im Referat von Prof. C. Träger (Leipzig) „Die Sprache des Jakobinismus“ wurden ausgehend von einer Diskussionsbeiträge in den zwei Arbeitsgruppen, wo zu den Themen „Die revolutionär-demokratische Literatur und die Geschichte ihrer Rezeption“ sowie „Die revolutionär-demokratische Literatur im national-literarischen

Fiches Frühschriften“ sprach, betonte zum Schluss seines Referates, daß die revolutionär-demokratische Ideologie in der Ideologie des Arbeiters aufgehoben sei, mithin zu unserem unmittelbaren revolutionären Erbe gehören, welches zu pflegen, zu erforschen und gegen Verfälschungen zu verteidigen sei.

Neueste Ergebnisse der Jakobinismusforschung enthielten die Referate von Dr. E. Rosenstrach (Wien) – „Jakobinische und präjakobinische Literatur in der Habsburger Monarchie“ – Prof. H. Reinalter (Innsbruck) – „Revolutionstheorien deutscher und österreichischer Jakobiner im Vergleich“ – Prof. T. Namowicz (Warschau) – „Aufklärung und Revolution – Zu literarischen Texten der Jakobiner in Deutschland und Polen“ sowie Dr. B.

Die Mehrzahl der Beiträge in den Arbeitsgruppen bot Ansätze zu Diskussionen. Gerade hier bekam die Forschung durch die Darstellung bisher unberücksichtigter Aspekte und durch Hinweise auf Forschungsbücher neue Impulse, so u. a. durch die Beiträge von Dr. Peter Schmidt (Aachen) zur „Darstellung des Tenors in der deutschen Literatur“, von Prof. Klaus Scherpe (Berlin-West) zur „Revolutionärliteratur im Spiegel konterrevolutionärer Literatur“ oder von Prof. Klaus Schumann (Leipzig) zur Sicht von DDR-Autoren auf revolutionär-demokratische Schriftsteller. Vor allem in den Arbeitsgruppen sprachen dazu u. a. Prof. Th. Höhle (Halle) am Beispiel J. M. Alspungs, Dr. C. Gössner (Leipzig) zu Görres, Dr. G. Wagner (Weimar) zum Werk K. G. Johmanns, Prof. G. F. Knight (Leeds) stellte mit seinem Referat „Der Jakobinismus aus englischer Sicht“, in dem er auch größtenteils unbekannte zeitgenössische Karikaturen vorstellte, auf große Resonanz. Prof. Dmitriev (Moskau) sprach zum Verhältnis von „Französischer Revolution und europäischer Ro-

In der Wissenschaftlichen Zeitschrift der KMU werden 1983 die Materialien des Kolloquiums publiziert, welche mit seiner Thematik und dem ertragreichen Verlauf ein würdiger Beitrag zum Karl-Marx-Jahr 1983 war.

Dr. B. Raschke